

György Litván (Hrsg.), *The Hungarian Revolution of 1956. Reform, Revolt, and Repression, 1953–1963*. English version edited and translated by János M. Bak/Lyman H. Legters, Longman, London etc. 1996, 221 S., brosch., 13,99 £.

Aus der Literatur über die ungarische Revolution des Jahres 1956 ragt diese 1991 in ungarischer Sprache veröffentlichte und nun in englischer Übersetzung und erweiterter Form vorliegende Untersuchung nicht nur deshalb heraus, weil sie zu den ersten gehört, die von der Öffnung der Archive seit 1989 profitierten. Hervorzuheben sind die Klarheit der Argumentation, die übersichtliche Darstellung und die Fähigkeit der Autoren (János M. Bak, Csaba Békés, Gyula Kozák, György Litván, János M. Rainer, George Schöpflin, Peter Kende), mehr als ein Jahrzehnt ungarischer Geschichte in knappen, die wesentlichen Vorgänge heraushebenden Strichen nachzuzeichnen.

Das Buch ist in neun Kapitel gegliedert. Auf die einleitende Skizze des »demokratischen Experiments« zwischen 1944 und 1948, das mit der Machtübernahme durch die ungarische KP abgeschlossen wurde, folgt eine Analyse der Formierungsphase der oppositionellen Bewegung gegen das stalinistische Regime in Ungarn in den Jahren 1953–1956, die – über Ungarn hinaus – als erste große Krise des Sowjetsystems gedeutet werden. Mit dem Sturz Rákosis im Sommer 1956 öffnete sich der Weg zu den revolutionären Ereignissen im Herbst des gleichen Jahres: Der Aufruhr der Studentenschaft ging über in eine landesweite »antitotalitäre« Erhebung, die rasch den Charakter eines bewaffneten Aufstandes annahm und zu Zusammenstößen mit sowjetischen Streitkräften führte. Der machtpolitische Konflikt mit den kommunistischen Apparaten im eigenen Lande und mit Moskau eskalierte, als die Regierung Nagy den Frontwechsel in das Lager der Aufständischen vollzog und den Austritt Ungarns aus dem Warschauer Pakt und die Neutralität des Landes erklärte. Da eine Intervention des Westens vor allem aufgrund der Haltung der USA nicht in Frage kam und die Führungsspitzen des Sowjetblocks (einschließlich Titos) den Kreml ihrer unbedingten Unterstützung versicherten, stand einem großangelegten militärischen Schlag Moskaus gegen Budapest nichts mehr im Wege. Die blutige Unterdrückung des Aufstandes und die Zerschlagung der rätedemokratischen Strukturen durch die sowjetischen Armeen, die Einsetzung der Regierung Kádár und die Internierung Nagys in Rumänien bildeten den Auftakt zu massenhafter Emigration (zwei Prozent der Gesamtbevölkerung Ungarns!) und der Etablierung eines Terrorregimes, das Zehntausende von Menschen verfolgte und mindestens 350 herausragende Repräsentanten der Opposition hinrichten ließ, darunter im Juni 1958 Imre Nagy. Weitere Kapitel gelten den programmatischen Zielsetzungen der ungarischen Revolution und ihrer Resonanz außerhalb Ungarns, vor allem bei der westeuropäischen Linken. Ein Nachwort von Peter Kende, das die ungarische Revolution in Beziehung zum »polnischen Oktober« im gleichen Jahr, zum Prager Frühling und zur Solidarność-Bewegung in Polen setzt, beschließt den Band.

Wie alle politikgeschichtlichen Untersuchungen des Sowjetsystems bezieht der vorliegende Band seine Erklärungs- und Überzeugungskraft aus der Gegenüberstellung von bürokratisch erstarrten Macht- und Gewaltverhältnissen einerseits und freiheitlich-selbstbestimmten oppositionellen Strömungen andererseits. Schwieriger wird es dann schon bei der Frage – sympathischerweise leugnet das Nachwort dies nicht –, wohin denn die revolutionäre Bewegung gegen das Sowjetsystem gesellschaftspolitisch geführt hätte, auch wenn klar ist, daß die programmatische Grundlage dieser Bewegung zunächst gesellschaftliche Vorstellungen linker Provenienz bildeten. Der häufige Hinweis auf den hohen Grad der »Einheit der Nation« hilft da wenig, denn der soziale Inhalt dieser Einheit blieb diffus – alles andere wäre angesichts der Atomisierung der Gesellschaft durch das stalinistische System überraschend gewesen. Ob das »demokratische Experiment« der Jahre 1944–1948 bei der Suche nach einer freiheitlich-demokratischen

Alternative zum Sowjetsystem einen Ansatzpunkt hätte bieten können, scheint eher fraglich zu sein, denn es muß zu denken geben, daß es der KP und sowjetischer Intervention bedurfte, um 1945 die längst fällige Agrarreform und damit die Zerschlagung der damals noch immer dominierenden feudalen Latifundien in die Wege zu leiten. Es ist symptomatisch für die hier angedeuteten Zusammenhänge, daß die Massenkundgebungen in Budapest im Sommer 1988, die die Agonie des »realen Sozialismus« in Ungarn ankündigten, in ihrem Ruf nach Freiheit und Demokratie auf die revolutionäre ungarische Bewegung des Jahres 1848 zurückgriffen. Einer legitimierenden gesellschaftlichen Konfiguration konnte sich die ungarische Opposition somit allenfalls in einem eher deklamatorischen Sinne versichern, und daher bleibt es etwas spekulativ, wenn die ungarische Revolte des Jahres 1956 – dies ist gleichsam die Quintessenz des Buches – in den Rang eines allgemeingültigen Modells für »künftige Revolutionen« erhoben wird (S. 176 ff.).

*Peter Heumos, München*

Gino Bedani, *Politics and Ideology in the Italian Workers' Movement. Union Development and the Changing Role of the Catholic and Communist Subcultures in Postwar Italy*, Berg Publishers, Oxford etc. 1995, 365 S., geb., 44,65 £.

Italien war im 20. Jahrhundert eines der europäischen Länder, in denen neue soziale, politische und kulturelle Tendenzen, die für die Entwicklung der modernen Industriegesellschaften wichtig waren, oft besonders früh und/oder eklatant zum Ausbruch kamen. Die Welle der Fabrikbesetzungen nach Ende des Ersten Weltkriegs, die Entstehung des ersten faschistischen Regimes und die herausragende Rolle des antifaschistischen Widerstands in Nord- und Mittelitalien verkörpern nur einige dieser paradigmatischen Vorgänge, die das Land südlich der Alpen als Experimentierterrain par excellence für soziale Bewegungen jeglicher Provenienz erscheinen lassen. Auch in der Zeit nach 1945 behielt Italien diese Rolle: Kein westeuropäisches Land verfügte in der zweiten Nachkriegszeit über eine so ausgeprägte kommunistische Subkultur; in keinem Land der Welt fand während des globalen Phänomens der Revolte von »1968« ein dermaßen enges und meist auch harmonisches Zusammenwirken zwischen alten und neuen sozialen Bewegungen statt wie in Italien; gleichzeitig aber spielte der Neofaschismus dauerhaft eine große Rolle in der nationalen Politik.

Gino Bedani konzentriert sich in seiner hier vorzustellenden Studie auf die Herausarbeitung der außergewöhnlich kreativen Rolle der italienischen Gewerkschaften im Prozeß der Formierung und Entwicklung der italienischen Nachkriegsgesellschaft. Ausgehend von seiner These, die kommunistische sowie katholische Arbeiterbewegung seien die wahren Schöpfer der progressiven italienischen Gewerkschaftskultur, zeichnet der Autor ein akribisch genaues Bild der internen Entwicklung der drei großen Gewerkschaftsdachverbände des Landes; besonderes Augenmerk richtet er dabei auf die Organisationen der Metallarbeiter.

Nach einer etwas kursorischen Darstellung der ersten Nachkriegsjahre, in denen wegen der Nachwirkung des auf Einheit bedachten antifaschistischen Widerstandes alle ideologischen Strömungen der Arbeiterbewegung in einer gemeinsamen Föderation zusammenarbeiten, beschreibt Bedani die Folgen des Kalten Krieges in den internationalen Beziehungen wie auch in der italienischen Innenpolitik für die Gewerkschaftsbewegung, die bald in drei Dachverbände – einen christdemokratischen, einen kommunistischen und einen liberal-sozialdemokratischen Bund – zerfiel. Dem Unternehmertum fiel es nicht schwer, diese ideologisch motivierten Spaltungen in den 1950er Jahren zum